

Der Zollkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-439918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wintersport-Lied.

Nach! Ist die Winterszeit
Schön, wenn im weichen Kleid
Zeiget die Erde sich!
Wie man sich königlich
Abwechselnd amüsiert,
Wenn es so schneit und friert,
Daß man den Wintersport
Luftig treibt hier und dort!

Hei, wie des Schlittelns Lust
Pumpt in die schlappste Brust
Frohfinn mit frischer Lust!
Wenn aus der Großstadt Brust
Alle mit Weib und Kind
Finden sich ein geschwind —
Aufwärts mit rüft'gem Schritt,
Abwärts im Sturmesritt!

Oa, wie der Skimann läuft,
Ueber die Schneefelder streift,
Rühn in die Wolken greift,
Pfeilschnell hinunterpeist!
Ob dem Stieb'-meilenschritt
Staunen Bergriesen mit —
Schütteln ihr schneeig Haupt:
Gäßen es nie geglaubt . . .

Wer nicht so furchtlos kühn,
Gibt sich dem Eisport hin!
Läuft mit der Diebstien sein
Mehr oder wen'ger fein,
Aber im Herzen reich,
Auch auf dem kleinsten Teich —
Herrlich, wie Flirt und Punsch
Steigert der Liebe Wunsch! . . .

Und nach dem Tagesport
Seht sich's Vergnügen fort
Abends beim Lichterglanz
Schöner noch — Zu! beim Tanz!
Wiegen sich Brust an Brust,
Schwelgen in Liebeslust —
Selig sich rundum dreh'n,
Das ist schon himmlisch-schön!

„Himmlich? Der +++ hol!“
Die Lust, die hüllen toll,
Wenn sie die Welt betört,
Unsere Kreise stört!
Wehe! Wir „Still'n im Land“,
Denen doch sonst verwandt
Eng ist des Winters Art,
Fühlen uns arg genarrt!“

So seine Nase rümpft
Grämlich der Muder, schimpft
Winter-Vergnügen nur,
Weil ihm der Gott'snatur
Schönheit verborgen bleibt —
Weil ihn die Lichtigen treibt
Fort aus dem Sonnenglanz,
Fort von des Lebens Tanz!

Wie sich der Narr erhofft!
Aber seht an den Trost:
Ob auch die Güterlust
Schaut seine enge Brust,
Daß er entmenscht entfliehn
Möchte mit seinem Spleen —
Er auch ist schon gepackt:
Schimpft ja im Walzertakt! . . .

Also die Herzen hoch!
Drückt wen des Winters Joch,
Wer' er es manchmal ab,
Nugend, was er noch gab!
Ski- oder Schlittschuh-Lauf,
Schlitteln und Tanz darauf —
Müht seinen „Tanz“ verstein'
Wollt ihr das Leben schön! — — —

Für die „Priester des Wortes“.

Wie Luther den Predigern, so ruft das Volk seinen Dichtern zu:
„Zu's Maul auf! — Hör' bald auf!“ —
und meint, sie sollen kurz und deutlich sagen, was sie zu sagen haben . . .

Burgberg-formen.

Wie hat man sich gegenüber den „Hochburgen des Gottesgnadentums“
auf „steilen Höhen“ den Berg mit der „Hochburg der Demokratie“
(nach Fallières das Elysé) vorzustellen?

Als Regel, wurzelnd in breiten Schichten des Volkes. —

Aus der Anarchisten-Christenlehre.

Der Teufel hat in ganz verfluchten Stunden
Der dummen Welt das Wort: „Befehl“ erfunden,
Gingegen mit Vernunft begabte Seelen
Die lassen sich nichts befehlen.

Wenn ich die Arbeit hasse und will schlafen,
Da soll mir Einer kommen, um zu strafen!
Die Arbeit überläßt man den Kameelen,
Ich lasse mir nichts befehlen.

Ich soll bei Vorgesetzten niederstinken?
Ich sinke bloß, wenn's mir gefällt zu trinken,
Und spiele meiner Leb'tag den Fideles,
Ich lasse mir nichts befehlen.

Wenn meine Brüder Fremdes laufen lassen,
So rote Füße aus gefüllten Rassen,
Da kann ich lustig schwören und verhehlen,
Ich lasse mir nichts befehlen.

Ich bin zu allen Zeiten gern erbötig,
Ob zum Privatvergnügen oder nötig,
Für mich und Freunde öffentlich zu stehlen;
Ich lasse mir nichts befehlen.

Gewöhnlich geht die Sache nicht im Guten,
Gehorsam sind die Leute, wenn sie bluten,
Ich werfe Bomben, operiere Kehlen;
Ich lasse mir nichts befehlen.

Wo feige Kerle fromm moralisieren,
Und wo sie Feste feiern und spazieren,
Da mögen sie erlegte Tote zählen;
Ich lasse mir nichts befehlen.

Wo Bürger keine Herrschaft anerkennen,
Da sind sie endlich wahrhaft frei zu nennen;
Drum ist der Grundsatz äußerst zu empfehlen:
„Ich lasse mir nichts befehlen!“

Der Zollkrieg

ist zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien entbrannt! Da sie
dort hüben wie drüben der Zigeunerbarons-Parole

„Mein idealer Lebenszweck

Ist Borstenvieh und Schweinesped“

huldigen, so hat der königliche „Schwarze Peter“ diesen Zollkrieg schon eine
ganz „faudum me Geschichte genannt . . .

Wenn du auf Erden je ein Paradies noch weißt,
Geh' nicht als Schlange hin, geh' hin als guter Geist.

Hoch oben.

Eine Landtschlacht macht sich endlich fast gemein,
Eine Seeschlacht ist gefährlich aber fein.
Eine Luftschlacht möcht' ich noch erleben gern
Oben hoch, so zwischen Fir- und Wandeistern.
Aus Ballonen fliegt das heiße, spitze Viei,
Was da niederprasseln würde Allerlei!
Welch ein überlustig neuer Schabernack!
Säbel regnet's, Pulver schneit's und Sad und Pack,
Ganz natürlich, daß es dann zum guten Schluß'
Schießgewehre und Soldaten hageln muß.
Immer zu! — wenn's nur auch frisch und munter geht,
Noch so lang' die Lust zur Morderei besteht.



Chueri: „Ehr wärded au froh si, daß mer
d'Riechmeß überstande händ; mer het
vill meh Fibu, wenn's wieder länger
Tag ist.“

Rägel: „Säb ist wahr, aber mit der Fibu
ist nüd alles gmacht, ich weit lieber,
i heit meh Loffig; wenn alles so tür
ist, chauf mer niemer nüt ab, es ist
äfangs alles Rüdle und deregi hagel
Baar statt Gmües und säb jr — i het
schier gseit und säb trähed's.“

Chueri: „Wenn ehr nu nüd scho vergihled,
es wird jeh dänn wohl ä chl besser
ho, de Stadttrot wott ämel de Angestellte ä Lürigszue=
lag gä.“

Rägel: „Es ghört ene au. Den anderen Arbeitere ist de Boh scho
mängmal usbesseret worde oder sie machebs no eifacher, sie thend
sich dä Boh sälber ue, sie streiked eifach, wenn's ene nümme gfallt.“

Chueri: „Es ist eigetli scho ä chl wahr und ä Stadt sett so wie so ä
chl en noblichere Arbeitgeber sie wede en Privat und säb sett sie.“

Rägel: „I meintis eben au.“
Chueri: „Nu jetted i' denn nüd im gleichen Dthezug wo i' den Ange=
stellte freimillig de Boh nethend, de Schullehrere welle vor Gricht
dä Boh abtröle, wo i' no em Gsch g'uet händ, und wo s' ärmst
Geishegmeindli ohni es Wort g'rede uszahl't hät.“

Rägel: „Wenn säb wahr ist, sind i' allweg nümme recht bi Trost im
Stadthaus äne, d'Rägel müeht si ja no scheniere und säb müeht sie si.“